

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 52 (2009)

Artikel: Provokation im Kunsthaus Langenthal : zu den Ausstellungen "Average" und "Unter 30"
Autor: Nyffenegger, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Provokation im Kunsthaus Langenthal

Zu den Ausstellungen «Average» und «Unter 30»

Katharina Nyffenegger

Ein Minarett auf dem Kunsthaus, ein Hakenkreuz im ehemaligen Trauzimmer: zwei schwierige, von vielfachen Bedeutungen befrachtete Symbole als Kunstwerke brachten dem Kunsthaus Langenthal zwischen August 2008 und Januar 2009 ein enormes Medienecho und grosses öffentliches Interesse.

Weshalb wurden gerade diese Werke als Provokationen wahrgenommen? Weshalb schieden sich gerade an ihnen die Geister in zumindest bei Kunstdebatten seltener Heftigkeit?

Es handelte sich um zwei völlig verschiedene Werke in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen, die eher zufällig in kurzem zeitlichem Abstand für das Kunsthaus Langenthal geschaffen wurden. Dieses rasche Aufeinanderfolgen von zwei engagierten künstlerischen Positionen, die beide brisante Zeitfragen aufnahmen, mag dazu beigetragen haben, das Kunsthaus als Ort gezielter und bewusst inszenierter Provokationen wahrzunehmen. In Leserbriefen, politischen Stellungnahmen, einem Postulat im Stadtrat und wohl auch an diversen Stammtischen meldeten sich verärgerte Bürger zu Wort, für welche die Freiheit der Kunst in einer von der öffentlichen Hand unterstützten Institution mit diesen Werken nun ihre Grenzen eindeutig überschritten hatte.

Dazu ein paar persönliche Gedanken:

Kunst als Provokation gab es schon immer. Wenn öffentlich gezeigte Kunst an gewisse Tabus rührt, wird sie zum Skandal, provoziert sie, ruft Reaktionen hervor. Das ist und war seit jeher eine Kernaufgabe künstlerischer Tätigkeit. Sehr oft ist bei näherem Hinsehen gar nicht das

Gianni Motti: Above, 2008.
Copyright: Künstler und
Martin Rindlisbacher (Fotograf)



eigentliche Werk der Skandal, sondern die Tatbestände, die es ins Bewusstsein rückt. Kunst allerdings, die Provokation als Selbstzweck anstrebt, bewirkt keinen nachhaltigen Diskurs und ihre Wirkung verpufft sehr schnell.

Um nur ein Beispiel aus unzähligen zu nennen: Es ist heute kaum mehr nachvollziehbar, welchen Skandal die erste Ausstellung der Impressionisten in Paris 1874 provozierte. Empörte Betrachter gingen mit Schirmen und Stöcken auf die Bilder los, durch die sie sich in ihrem Empfinden für Schönheit und Harmonie gestört sahen. Im Grunde fürchteten sie die technischen und gesellschaftlichen Umwälzungen des späten 19. Jahrhunderts, die sich in den Bildern niederschlugen. Nicht selten ist es uneingestandene Angst, die aggressive Reaktionen auf Kunstwerke hervorruft, wenn diese den Finger auf wunde Punkte legen. Es ist in solchen Situationen unerlässlich, genau hinzuschauen, komplexe Zusammenhänge zu erforschen und präzise zu argumentieren. Schwierige Prozesse, die im Rahmen aufgebrachter Leserbriefe nicht immer zu leisten sind.

Minarett auf dem Kunsthaus

Die Künstler Gianni Motti und Robin Bhattacharya haben sich beide sehr intensiv mit dem Ort Langenthal und seinen Problemen beschäftigt, bevor sie ihre Arbeiten planten. Die Leiterin des Kunsthauses, Fanni Fetzer, hatte den international renommierten Künstler Gianni Motti eingeladen, an der Ausstellung «Average» teilzunehmen. Die Ausstellung thematisierte die (durchaus auch positiv besetzte) Durchschnittlichkeit Langenthals als Testort für schweizerische Konsumgüter und Mentalitäten. Motti liess das Modell eines Minaretts auf das Dach des Kunsthauses setzen. Damit reagierte er einerseits auf die im Obergeraargau virulente Kontroverse um das Baugesuch der islamischen Glaubensgemeinschaft für ein Minarett, dem vehementer Widerstand entgegensteht. Im Zusammenhang mit der Ausstellung «Average», was Durchschnitt, Mittel-mass heisst, erhielt das Türmchen noch eine weitere Bedeutung: nicht nur in Langenthal ist der Umgang mit islamischen Immigranten ein ungelöstes Problem. Der Widerstand gegen ein legitimes Bedürfnis einer beträchtlichen Bevölkerungsgruppe besteht nicht nur hier, er entspricht



Robin Bhattacharya:
Wer ist Langenthal? 2008.
Copyright: Künstler und Kunst-
haus Langenthal

schweizerischem Durchschnitt. Und er wird genährt durch diffuse Ängste vor fremden Menschen und Sitten.

Motti baute natürlich kein wirkliches Minarett, das Kunsthause wurde nicht zu einer islamischen Kultstätte. Es war das Bild eines Minaretts. Gianni Motti und der Kunstverein Oberraargau sind auch keine islamistischen Missionare oder Sympathisanten. Es ging um Kunst und ihre Mitteilung: Hier ist ein Problem unserer Zeit und unserer Gesellschaft, hier muss nachgedacht und schliesslich auch gehandelt werden. Es ging um Kunst und ihre Fragen: Was ist und bedeutet überhaupt ein Minarett? Wie halten wir es mit unseren eigenen Kirchtürmen als Gefässe für Handyantennen oder als religiöse Sym-

bole? Die zuständigen Stadtbehörden reagierten besonnen und liessen das «Minarett» für die Dauer der Ausstellung trotz Protesten auf dem Kunsthaus stehen.

Hakenkreuz aus Porzellan

Zwei Monate später erregte eine weitere Arbeit im Kunsthaus die Gemüter. Das Kunsthaus Langenthal konnte in der Ausstellung «Unter 30» die mit dem Förderpreis der Kiefer Hablitzel Stiftung ausgezeichneten Arbeiten junger Schweizer Künstlerinnen und Künstler zeigen. Einer der Stipendiaten, der 1981 geborene Berner Robin Bhattacharya, versucht in seinen Arbeiten immer wieder auf die Gegebenheiten der jeweiligen Orte Bezug zu nehmen.

Er befasste sich ausgiebig mit dem ihm bisher unbekannten Langenthal. Bei einem Besuch im Museum stiess er auf die Frage nach der nazifreundlichen Haltung deutscher Facharbeiter an der Porzellanfabrik Langenthal und Sympathisanten des Faschismus im Umfeld der schweizerischen Frontenbewegung. Bhattacharya erfuhr auch vom Gerücht, dass im Fall einer deutschen Machtübernahme in der Schweiz die Porzellanbrennöfen zu Krematorien für hingerichtete Widerstandskämpfer umgenutzt werden sollten. Er stiess bei seinen Recherchen auf eine Mischung diffuser Äusserungen zwischen Nicht-Wissen-Wollen, Nicht-Wissen-Können und Nicht-Wissen-Müssen. Eine vertiefte wissenschaftliche Aufarbeitung fehlt bis heute.

Als Robin Bhattacharya zudem erfuhr, dass Langenthal als einzige Stadt der Schweiz einen Vertreter neonazistischer Gesinnung in ihrem Parlament sitzen hat, fand er das Thema für seine Arbeit: «Wer ist Langenthal?» Mit dem uralten Symbol des Sonnenrades, der Swastika, das die Nazi zum Hakenkreuz pervertiert hatten, wollte er als Künstler auf ungelöste Fragen aus Vergangenheit und Gegenwart in Zusammenhang mit faschistischer Grundhaltung hinweisen. Als Aufruf gegen eine breite Verharmlosung faschistischen Gedankengutes war die Installation gedacht. Aus Langenthaler Porzellan formte er auf dem Parkett des ehemaligen Trauzimmers ein Hakenkreuz. Seine Arbeit sollte zur Wachsamkeit in der Gegenwart vor dem Hintergrund der Vergangenheit aufrufen. In einem öffentlichen Gespräch, das als integraler Teil der Arbeit verstan-

den werden wollte, stellte sich Robin Bhattacharya den Fragen und Einwänden der Besucher. Leider musste Bhattacharya die Installation vor der Vernissage der Ausstellung «Unter 30» abbauen, die Leitung der Porzellanfabrik Langenthal als Sponsor fürchtete einen Imageschaden. Trotzdem entfachte die Arbeit, die nur noch als Fotografie sichtbar war, einen Aufruhr in Medien und Gesprächen. Einmal mehr erwies sich ein Zeichen, ein Symbol, an einem bestimmten Ort als Gefühlsträger von unheimlicher Wucht. Einmal mehr vermochte ein Kunstwerk, gerade weil es Unbewältigtes, Unausgesprochenes an die Oberfläche brachte, heftige Reaktionen auszulösen. Und einmal mehr äusserten sich am lautesten diejenigen Stimmen, denen anzumerken war, dass sie sich nicht wirklich mit der Thematik auseinandergesetzt und die Botschaft der Kunst nicht in ihrer Komplexität verstanden hatten. Kunst braucht grösstmögliche Freiheit, die erst durch fundamentale Grundrechte begrenzt werden darf.

Keine «Wohlfühlkunst»

Sowohl Gianni Motti wie auch Robin Bhattacharya sind Künstler, die an Grenzen gehen. Gefällige «Wohlfühlkunst» ist ihre Sache nicht. Sie richten bewusst grelle Scheinwerfer auf gesellschaftliche Missstände, mit ihren Eingriffen regen sie an und regen auf. Solche Kunst kann nicht allen gefallen, sie will das auch nicht. Aber sie will wecken und notwendige Denkprozesse in Gang bringen. Nur Kunstwerke, denen viel Denkarbeit vorausgegangen ist, vermögen etwas auszulösen und weiterzuwirken.

Genau dies haben das Minarett von Gianni Motti und das Hakenkreuz von Robin Bhattacharya getan.

In mehreren ausführlichen Presseberichten haben Journalisten und Historiker auf die dringende Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Nazizeit in Langenthal in nächster Zeit hingewiesen. Das Bewusstsein, dass unbewältigte Dinge der Vergangenheit die Gegenwart belasten, ist gewachsen. Für die Kunst wie für die Gesellschaft gilt: Gegenwart ist stets nur der letzte Zipfel der Vergangenheit.

Die Einsicht, dass Kunst nur in grösstmöglicher Freiheit gedeihen und für die Gesellschaft fruchtbar wirken kann, hat sich auch in der Langen-

thaler Politik durchgesetzt. Das Postulat, das als Strafe Sanktionen gegen den Kunstverein Oberaargau verlangt hatte, wurde im März 2009 deutlich abgelehnt.

«Die Kunst ist frei, und so muss auch der freieste Mensch im Staate der Künstler sein.» (Gerhart Hauptmann, 1942)

Einführungsreferat zum Podiumsgespräch «Was darf Kunst» am 10. Februar 2009 im Kunsthaus Langenthal.